

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **23 (1867)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



23. Bd.
1867.

N^o 2.
12. Januar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Wieder einist öppis us-em blaue Teist.

Gschmeißmacher (liest im Tagblatt): „Feldschützengesellschaft“.... „Vock-Pale-Alle mit Reckholdervögeln“.... „Hornquartett“.... „Großes Vokal- und Instrumental-Concert“.... „Tanz bei Schützen“.... „dito beim Leuen“.... „Frische Meerfische“.... „Schleiferklub“.... „Cirkus Wulff“.... „Neujahrsausstellung“.... So, so! Das heißt man wieder dem Bürger das Geld aus dem Sack stehlen. Wenn's mit der neuen Verwaltung öppis wär, so würd sie diesen Gugelfueg nicht erlauben.

Stadtpfeifer: Ho, ho, Gschmeißmacher, bist du auch ein solcher Popf, wo meint, es dürfe nichts gehen? Man darf nur das Tagblättli lesen, so merkt man, daß wir eine große Stadt sind. Zerst Honolulu und dann lang nüt meh.

Viele Stimmen: Unerstigt! Unerstigt!

Cousin: Ich bin mit dem Herrn Vorredner einverstanden: zerst Honolulu und dann lang nüt meh. Aber andere Leute sollten das auch glauben, nicht numen wir. Wir sollten uns in der Welt mehr Geltung zu verschaffen wissen. Wir sind zu bescheiden.

Stadtpfeifer: Wie wär's, wenn wir etwas Großartiges an die Pariser-Usstellig schicken würden, wo nur z'Honolulu z'ha ist?

Hilarius: Deppis Spezifizisches sagt der Kaplon.... Das ist ein guter Gedanke. Aber

was? Ich will darüber eine Umfrage ergehen lassen.

Stadtmajor: Ich stimme für den Züghusjoggeli, als ächten hölzigen Repräsentanten der honoluleischen Bürgerchaft.

Grichtsfäß: Das ist ein überwundener Standpunkt. Ich stimme für einen läbigen Schanzer.

Gschmeißmacher: Pfeifenerde! Da möchte Jeder Schanzer sein und sich auf Paris kutschiren lassen.

Cousin: Die honoluleische Industrie muß repräsentirt werden: eine Sackuhr oder ein Brunnentrog.

Hilarius: Ich muß den Vorredner aufmerksam machen, daß die Urimacher lauter Hinterfäßen und die Steinhauer meist Rüttener und St. Niklausen sind.

Kapitelweibel: Ein Geischäskli! Das ist doch öppis zum Essen.

Grichtsfäß: Ist mehr Consumtions- als Produktionsartikel und wird nicht aus Bürgermilch fabrizirt.

Kaplon: Im Interesse der Intelligenz, der ideellen und geistigen Interessen: ein St. Ursenkalendar und ein Exemplar „Sonntagsblatt.“

Stadtpfeifer: Warum nicht gar das Weltverbesseringsprotokoll! Ich stimme für einen Grittibänz.

Viele Stimmen: Unerstigt! Unerstigt! Schluß! Abstimmung!

Hilarius: Meine Herren und Mitbürger, eventuelle Abstimmung! Wer also dafür stimmt, daß, wenn etwas spezifisch-honolulu'sches an die Weltausstellung geschickt werden will, dieses ein Grittibänz sein solle, beliebe aufzuhocken. Es ist das Mehr!

Gerichtsfäß: Ich stelle den Antrag bei der hablichen Einwohnerschaft eine Subskriptionsliste für freiwillige Beiträge zur Deckung der Kosten herumzuschicken.

Gschmeißmacher: Unerstigt!

Hilarius: Liebe Mitbürger, verlassen wir nicht unsere hergebrachte Geschäftsordnung. Erst wird eine Kommission niederzusetzen sein, mit dem Auftrag, sachbezügliche Anträge betreffend die Anbahnung der Ausführung unseres Grittibänzbeschlusses zu hinterbringen und unterzubreiten. Sodann werden Sachverständige bezeichnet werden müssen zur Einbringung von Gutachten: erstens über Größe und Gewicht, — zweitens über innern Gehalt, — drittens über Gestalt und Form besagten Grittibänz, so an der Pariserusstellig die Ehre Honolulu's ausenbeissen soll. Es werden die einschlagenden Verhandlungen eine Reihe von Sitzungen des blauen Leistes in Anspruch nehmen und lade hiemit, in Anschauung der Wichtigkeit des Gegenstandes, sämtliche Leistgenossen zu zahlreichem Erscheinen ein.

Wehmüthiger Nachruf an eine gestürzte Größe.

Jedes Jahrzehnt hat seine eigene Gefahr. In den dreißiger Jahren hatten wir die Religionsgefahr, in den vierziger Jahren die Jesuitengefahr, in den fünfziger Jahren die Eisenbahngefahr. Die sechsziger Jahre haben die Käse-Gefahr geboren, wichtiger als alle andern, da sie in's Gut-tuch schneidet. Es liegt eine ungeheure Nemesis in dieser Gefahr. Seit den dreißiger Jahren stand nichts mehr fest; Alles wurde von dem Sturm des Fortschrittes fort- oder weggerissen: Die alten Regierungen und die alten Schweizerbägen; die Tag-sagung und die alten Schießprügel; die alten Post-wägen und Schlagbäume und der St. Gallische Weibelmantel. Nur am Käse rauschte der Sturm der Neuerungen machtlos vorüber; der Zahn der Zeit wagte sich nicht an diesen unverdaulichen Bissen. So erging es ihm wie allen verkücherten Regierungen und Einrichtungen. Umsonst riefen Weiterblickende ihm zu: „Dein Salz ist dumm geworden, Deine Augen sind erblindet; auch Du mußt mit der Zeit fortschreiten.“ Der Käse hielt sich für infallibel und erwiederte den Neuerern: „Non possumus“. Umsonst warnte man ihn mit dem Beispiele der Regenten, die als altes Gerümpel auf die Seite geworfen werden, sobald sie hinter der Zeit zurückbleiben. Wie der alte Jesuiten-General erwiederte der Käse: „Sim ut sum, aut non sim.“ Wie die Schweizer in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, glaubte er an die alte Unüberwindlichkeit. „So wie ich jetzt bin, hat mich der Wilhelm Tell gekannt, habe ich die

Schweizer vor den Schlachten bei Sempach und Morgarten erquickt, stand ich auf den Tafeln der französischen Könige von Chlodwig bis Louis Philipp. Wo ist ein Käse, der von sich rühmen kann, was der unsterbliche Dichter Häfliger von mir gelungen:

Gueten alte Chäs
Im Schwyzerbuur is Gfräß,
Wo Lyb und Seel zusammenbind't,
Am jüngste Tag im Buch sich find't.“

Allein Hochmuth kommt vor dem Fall. Die Käseausstellung in Paris ist das Marignano des Schweizerkäses geworden. Und von wem wurde der Stolze, Unüberwindliche überwunden? Von einem ganz obsuren bayrischen Allgäuer, dessen Bestrebungen unser Käse bis jetzt nur mit einem vornehmen Zucken seines (allerdings mehr magern als fetten) Laibes betrachtet hatte!

So ist auch die letzte Aristokratie in der Schweiz, die Aristokratie des Schweizer-Käses, gefallen, und unser Käse wird den alten Käse-Kopf abschneiden müssen, wenn er sich noch ferner unter seinen fortgeschrittenen Verwandten sehen lassen will.

Hüte er sich, andere gestürzte aristokratische Größen nachzuahmen und im Bewußtsein seines innern, verkannten Werthes sich von der Welt zurückzuziehen, in der Hoffnung auf eine bessere Zeit, die ihn wieder in die frühern Ehren und Aemter einsetzen werde. Es würde ihm gehen, wie jenen gestürzten Größen; er würde versinken und ver-gessen werden.

Die Prügelfungen des verehrlichen Publikums wechseln aber auch mit der Zeit und zwar regelmäßig alle 15 Jahre: 1800 waren es die Jakobiner, — 1815 der Napoleon, — 1830 die Aristokraten, — 1845 die Freischäärlar, — 1860 die

Baumwollenen. Anno 75 wird's auch wieder einen Prügelfungen geben. Danken wir der Vorsehung, welche dafür sorgt, daß zu jeder Zeit und jeden Orts Einer daran schuld ist, wenn die Frösche keine Stiele haben.

F e u i l l e t o n .

Kolonie Kumpelheim.

Deutsche Blätter melden, die Erherzogin von Nassau sei in Kumpelheim gestorben. Der Erköning von Hannover und der Erfürfürst von Hessen sollen nächstens daselbst eintreffen. Man sagt, der Herzog von Koburg, der zu Gunsten Preußens abdiziren will, gedenke sich ebenfalls in Kumpelheim niederzulassen.

Vortheile des herabgesetzten Salzpreises.

(Aus Bilenopolis.)

Gast zum Wirth: Donnerwetter wie sind eure Kutteln versalzen!

Wirth zum Gast: Verstehen Sie!? ich trachte immer, meinen werthen Gästen so gerecht wie billig zu sein; nun ist nach letztem Grokrathsbeschlus das Salz auf 5 Gts. herabgesetzt worden, da kann ich schlechterdings mit den Portionen nicht abschlagen, hingegen gebe nun immer etwas mehr Salz.

Cultuhistorische Muster-Annonce.

Anzeige und Empfehlung.

Im Hause Nr. 25 im ersten Stock, links hinten im Freyergäßli, Niederdorf, werden folgende Artikel, die sich zu Festgeschenken, besonders für Konfirmanden, gut eignen, billig verkauft: Neue und ältere Schirme, welche auch billig und schnell überzogen und reparirt werden; ferner eine schöne Auswahl Spazierstöcke, welche auch billig reparirt werden, sowie recht gute Cigarren, Cigarrenspitzen und Pfeifen nebst noch andern Artikeln mehr.

F. K. P., Sohn.

(Zürcher Tagblatt Nr. 302.)

Muster-Adresse.

Frau Wittwe S., Kinderfabrikarbeiterin
Ybach bei Schwyz.

Briefkasten. J. in J. Die Geschichte war uns bereits von anderer Seite her rapportirt und von uns arrangirt worden, bevor wir Ihre pikanten Details gelesen hatten. — J. D. in L. Wenn wir Ihnen unrecht thaten, so bitten wir hßsicht ab. — K. in S. Schon benutzt. — A. in J. Sie hätten zu unsern Händen einen confidentiellen Kommentar beifügen sollen. — Dr. R. in L. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth und wenn er nicht bezahlt wird, muß er mahnen.

Der „Postheiri“

wird auch für 1867,

und zwar, wie bisher, wöchentlich Samstags erscheinen.

Die Abonnements-Preise für den ganzen Jahrgang, Franko durch die Post, sind folgende:

Für die Schweiz	Fr. 6.
Für das Königreich Italien	„ 8.
Für Frankreich, Algier, Belgien, die Niederlande	„ 9.
Für Deutschland, Rom, Portugal, die Türkei, Kleinasien, Syrien, Aegypten	„ 12.
Für England, Schottland, Irland, Spanien	„ 14.
Für Nord- und Südamerika, Kalifornien, Australien, Ost- und Westindien	„ 17.

Wir bitten rechtzeitig zu abonniren, damit in der regelmäßigen Versendung keine Störung eintritt. —

Alle Postämter nehmen Bestellungen an sowie auch

Die Verlagshandlung:
Jent & Gafmann
in Solothurn.